

Pulsnitzer Anzeiger

Dhormer Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Kamenz

96. Jahrgang

Nr. 102

Mittwoch, 3. Mai 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM., frei Haus 1.10 RM., einschließlich 12 bezw. 15 Pfg. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstelle: Nur Wolff-Str. 2. Fernruf nur 551

Humanity - Jewmanity

„Wer fragt denn überhaupt noch danach, ob die öffentliche Meinung recht hat oder nicht? Sie ist da, sie setzt sich durch, und das Urteil dieser öffentlichen Meinung wird beeinflusst durch ein paar Drahtzieher, die sich mit vielen Geldern in den verschiedenen Ländern einen umfangreichen Presseapparat verschafft haben, durch dessen Schalltrichter sie laut, was auch immer sie wollen, verkünden lassen.“ Diese Sätze schrieb einmal der kürzlich in den USA gestorbene Pressejude von gestern, Georg Bernhard, in der „Vossischen Zeitung“. Es ist eine Winsenwahrheit, daß die englisch geschriebene Weltpresse eine Domäne des Judentums darstellt.

Wir wollen hier keine Debatte über die Frage beginnen, ob Englisch schön klingt oder nicht; auf alle Fälle hat diese Sprache gewisse „ungewollte Schönheitsfehler“. Einer derselben verdient es gerade, heute aufgezeigt zu werden: Man spricht englisch: „Jumänity“, aber man schreibt dieses Wort ganz anders und — das ist jedoch außerordentlich wichtig! — je nachdem wie man es schreibt, erhält es einen ganz anderen Sinn und eine ganz andere Bedeutung. Schreibt man „Jumänity“ nämlich „Humanity“, so bedeutet das in deutscher Uebersetzung: Menschlichkeit —, schreibt man es aber, wie man es auch könnte, „Jewmanity“, so bedeutet es — Judentum!

Als die sogenannten „Demokraten“ 1939 gegen Deutschland und den „Nazismus“ den Krieg eröffneten, riefen jüdische Staatsmänner, Politiker, Parlamentarier usw. den Völkern ihrer Länder zu, man müsse diesen Krieg führen um der „Humanity“ (Menschlichkeit) willen, die vom „Nazimperialismus“ bedroht sei. Krieg, im Namen der Humanität!

Die „demokratischen“ regierten Völker hörten und glaubten diesen Appell und bluten nun schon fünf Jahre lang um eine angeblich gefährdete „Humanität“, die „paar Drahtzieher“ aber grinsen heimlich, denn sie wissen, daß dieser Krieg in Wirklichkeit ein Krieg „for the Jewmanity“ ist, denn diese und nicht die „Humanity“ ist in Gefahr! In der „Weltpresse“ aber schreibt man auf jeden Fall, der Krieg habe den Sieg der „Humanität“ zum Ziele. Die Gojim, d. h. die Nichtjuden, lesen hier ja nur das geschriebene Wort, die Eingeweihten jedoch lesen zwischen den Zeilen, lesen gewissermaßen den Klang des Wortes und wissen: dieser Krieg soll den Sieg der „Jewmanity“ bewirken. Was das „gute Englisch“ nicht alles klipp und klar verrät!

England steht um sein Leben / Halifax bittet bei den Amerikanern um gut Wetter

Der britische Botschafter in USA, Lord Halifax, forderte in einer Rede vor der Handelskammer in Charleston zur gerechten Lösung der Probleme auf dem Gebiete der Handelsmarine und des Exporthandels auf und erklärte, Großbritannien müsse seine Schifffahrt und seinen Ueberseehandel wieder auf die Höhe bringen, um überleben zu können. Seiner Ansicht nach müsse es nicht notwendigerweise zu einem Zusammenstoß zwischen den britischen und amerikanischen Nachkriegsinteressen auf irgendeinem Gebiete kommen.

Die Rede ließ deutlich die Sorge um die kommenden Kampfergebnisse erkennen. Wenn auch die Deutschen eine Küstenfront vom Norden Norwegens bis zu den Bärenküsten zu bewachen hätten, so meinte er, und wenn sie auch nur vermuten könnten, wo vielleicht der anglo-amerikanische Angriff erfolgen werde, so hätten sie viele Monate lang Zeit gehabt, ungeheure Festungen zu errichten und mit vielen Divisionen gut ausgebildeter Männer zu besetzen. „Wir dürfen sicher sein, daß die Deutschen nichts veräumt haben“, meinte Halifax, „was menschlicher Erfindungsgeist zur Stärkung ihrer Verteidigung hervorbringen konnte. Sie werden uns sicherlich nirgends ohne schwerste und härteste Kämpfe landen oder vorrücken lassen.“

Halifax sprach sich für die Notwendigkeit der anglo-amerikanischen Zusammenarbeit nach dem Kriege aus. Unter besonderer Bezugnahme auf die Probleme der Handelsmarine und des Exporthandels gestand Halifax sehr leinlaut, daß die britische Handelsflotte nach dem Kriege viel kleiner sein würde als im Jahre 1939. Demgegenüber macht es ihm große Sorge, daß Amerika die größte Handelsflotte gebaut habe. Er vermutete eine Vögelstraußpolitik, wenn England vorgeben wollte, daß diese Lage kein Problem in sich birge.

Er bat geradezu flehentlich, man möge doch nach einer gerechten Lösung des Problems suchen, die zwischen Alliierten gerecht (fair) sein könne und müsse. Was von der Handelsmarine gelte, gelte auch vom Ausfuhrhandel. England verfüge weder über das nötige Material, noch über die Arbeitskräfte zu seiner Aufrechterhaltung, da es alles, was es besitzen habe, für den Krieg habe einsehen müssen, sofern es seine Fortkriegseinfuhr überhaupt wieder erreichen wolle. England sei gezwungen, Schifffahrt und Ueberseehandel wieder in die Höhe zu bringen, nicht um gut zu leben, sondern um überhaupt zu leben.

Zimmer wieder kam Halifax auf das Verhältnis USA-England zurück und bemühte sich, den Amerikanern klar zu machen, daß sie auch ein Interesse haben müßten, daß England lebenskräftig und stark sei. „Sie werden verstehen, was unsere Schifffahrt und unser Exporthandel für uns bedeuten“, erklärte er. „Wir werden einsehen, daß auch Sie, um volle Beschäftigungsmöglichkeit für ihr Volk zu finden, so versichert er den smarten USA-Männern, Schifffahrt und Export benötigen für die ungeheuren Güter, die Ihre auf den Friede umgestellte Industrie zu erzeugen in der Lage sein wird.“ Er wies sie eindringlich darauf hin, daß es doch auf der ganzen Welt große Märkte gäbe, die nur auf ihre Entwicklung warteten, und meinte, es sei für England und die

Neuer Erfolg der japanischen Luftwaffe

Das Kaiserliche Japanische Hauptquartier gab bekannt, daß die japanische Luftwaffe einen feindlichen Kreuzer versenkte und zwei Flugzeugträger schwer beschädigte, darüber hinaus auch 30 feindliche Flugzeuge während der Operationen vor Solomons (Neuguinea) und der Insel Truk am 27. April, 30. April und 1. Mai abschoss.

Die harte Wirklichkeit

Die rumänische Zeitung „Curentul“ wehrt im Hinblick auf die Intensivierung des Luftkrieges durch die Anglo-Amerikaner darauf hin, daß dies keine besondere Ueberraschung sei, nachdem Deutschland schon seit beinahe einem Jahr methodischen Luftangriffen ausgesetzt sei und die Kräfte zur Verteidigung der Festung Europa sich schon seit drei Monaten an all den Punkten in ihren Stellungen befinden, die als Ziel einer Invasion angesehen würden. Der verstärkte Luftkrieg kann in der Tat als ein Vorbote der von Stalin erneut dringend geforderten Entlastungsoperation angesehen werden. Aber auch damit erreichen die Anglo-Amerikaner nicht das, was sie eigentlich wollen. Denn letzten Endes handelt es sich nach wie vor um verbrecherische Terrorangriffe, deren militärischer Wert sehr problematisch bleibt. Es ändert an dieser Tatsache auch nichts, wenn besonders die amerikanischen Luftangriffe nach ihrer Lebnung unfruchtbar hohe Zahlen abgeschossener deutscher Jäger und Zerstörer melden. Diese Zahlenpielerei kommt zu nichts, und das angeblich gestellte Ziel, man werde innerhalb von sechs bis acht Tagen die deutsche Luftabwehr zu schlagen, wird damit nicht erreicht.

Die hohen Verluste, die die nordamerikanischen Terrorgeschwader bei ihren Angriffen auf deutsche Städte erleiden, ihr immer erneutes Hineinwagern in die „Hölle über Deutschland“, ihre mit so großem Aufwand gestartete Luftoffensive mit dem Ziel der Ausschaltung der deutschen Jägerproduktion und des Freilampfens des Luftkampfes über Deutschland zeitigt nicht die erwarteten Früchte. Die harte Wirklichkeit sieht anders aus und vermindert von Tag zu Tag mehr die anglo-amerikanischen Wunschträume.

Man nehme nur Kenntnis von den Berichten amerikanischer Piloten über den letzten Angriff auf Berlin, um feststellen zu können, wie groß der Schock der amerikanischen Flugzeugbesatzungen über die Stärke der deutschen Abwehr und die hohen Verluste der Luftangriffe ist. Nach dem Sender London sind sich die amerikanischen Piloten darin einig, daß sie bisher nichts Derartiges erlebt hätten, daß die deutschen Jagdflugzeuge zu Hunderten gleichzeitig aufsteigen seien, um die Bomberverbände anzugreifen. Ein Rudel allein habe die Amerikaner dreimal angegriffen. Inzwischen hätten kleinere Verbände der deutschen Jagdflieger die beschädigten USA-Kampfflugzeuge, die sich aus den Ver-

bänden gelöst hatten, erledigt. Auch im Hauptquartier von General Spaatz, dem Befehlshaber der US-amerikanischen Bomberverbände in England, vermeintlich man nicht die Schwere der Luftschlachten und die Stärke der deutschen Abwehr. Man spricht laut Associated Press von den „erbittertesten Luftschlachten, durch die sich die Boeing-Bomber ihren Weg hätten bahnen müssen“, und daß beim An- und Abflug Verbände von 150 bis 200 Nazijägern in Wellen wie die Wellen angegriffen hätten. Ueber der Innenstadt Berlins hätte die massierte Bodenabwehr „das größte Sperrfeuer geschossen, das man dort je erlebt habe“.

Es ist bemerkenswert, daß auch die neue amerikanische Taktik nichts genutzt hat, die Ausfälle an Bombern zu verringern. Den amerikanischen Bombergruppen wird nämlich neuerdings neben ihrem normalen Jagdschutz eine zusätzliche Sicherung durch das Vorausschicken von selbständig operierenden Fernjagdbombardern gegeben. Diese sollen die deutschen Jäger bereits in einer Zeit zum Kampf stellen, in der sie noch nicht voll aktionsfähig sind, d. h. beim Start, beim Anflug oder beim Sammeln in der Luft. Unseren Jagdbombardern gelang es jedoch trotz aller feindlichen Zersplitterungsversuche, ihre geballte Angriffsfront gegen die Bomberverbände in Ansatz zu bringen. Und es ist dabei geblieben, daß die amerikanischen Bomberausfälle mindestens das Vierfache der Jägerverluste ausmachten. Die Amerikaner haben im letzten Monat die größten Flugzeugausfälle gehabt, etwa 80 Prozent der feindlichen Gesamtverluste, da die englischen Piloten sich stark zurückhielten und nur ausgemachte Schlechtwetterlagen zu ihren Angriffen ausnutzten. Wenn bekanntgegeben worden ist, daß im April 1939 feindliche Terrorflugzeuge über deutschem Boden vernichtet worden sind, so liegt die wirkliche feindliche Verlustziffer viel höher, weil in dieser Zahl die über neutralem Gebiet eingeschickten Flugzeuge und die bekannten „stillen Verluste“ nicht einbezogen sind. Die vom englischen Luftfahrtminister Sinclair veröffentlichten Verlustziffern lagen bereits um 20 v. H. über den vom DAW veröffentlichten Abschlußziffern, so daß man sich die Bemerkung gut vorstellen kann, die in anglo-amerikanischen Pilotenkreisen über die hohen Verluste bei den Angriffen auf deutsches Gebiet entstanden ist. Dem Feinde sind ja nicht nur 11 000 Mann fliegendes Personal verlorengegangen, sondern auch die materielle Einbuße ist gewaltig. Sie beläuft sich auf fast 5000 hochentwickelte wertvolle Flugmotoren, auf etwa 14 000 Maschinengewehre und auf fast 3000 Kanonen einschließlich der stets reichlich mitgeführten Munition. Man halte sich hierbei vor Augen, daß allein zum Bau eines viermotorigen Großbombers, der ein Eigengewicht von 30 Tonnen hat, rund 300 000 Arbeitsstunden benötigt werden. Daran kann man ermessen, wie hart die amerikanischen Großbomberverluste auch die anglo-amerikanische Flugzeugproduktion betroffen haben.

Aus allem aber ist zu erkennen, daß die Feinde Deutschlands sich vollkommen verrechnet haben, als sie glaubten, jemals die Luftherrschaft über Europa erlangen zu können. Der deutsche Soldat und der deutsche Arbeiter in der Heimat kämpfen hart und erbittert und kennen im tiefsten Grunde an den Führer nur das eine Ziel, den Endsieg über die Feinde Europas zu erstreiten. Das merken die Anglo-Amerikaner bereits jetzt bei ihrer Luftoffensive gegen die europäischen Nationen, und das werden sie noch mehr feststellen können, wenn sie wirklich zu der immer wieder in alle Welt hinausposaunten Invasion schreiten werden.

USA von Vorteil, daß sie sich um die Ausdehnung der Weltwirtschaft bemühen würden. Politische und wirtschaftliche Probleme könnten Seite an Seite miteinander verlaufen.

Halifax' Ausführungen tragen deutlich das Kennzeichen einer Sorge um den Bestand des Empire. Der Botschafter, der genau die Pläne des USA-Imperialismus kennt und sich völlig darüber klar ist, daß England aus diesem Krieg als Macht dritten Ranges hervorgeht, verhält sich immer wieder fast flehentlich bei den Amerikanern um gut Wetter zu bitten. Er redet nicht mehr von Englands Weltmachtanspruch, stellt keine Forderungen mehr. Nur leben lassen solle man England. Selbst auf das gute Leben will man verzichten. Selten hat eine Rede so den Zerfall Großbritanniens kundgetan, selten ist mit solcher Deutlichkeit der Ausverkauf des Empire und seiner Abhängigkeit vom guten Willen des Dollarimperialismus zum Ausdruck gekommen.

Bolschewistengreuel auch in Süditalien

Eine 50jährige Frau, Marie Costantini, die ihrem Onkel, dem 78jährigen Priester Umberto Briquiol, in San Bartolomeo die Wirtschaft führte, traf nach mühseligen Irrwegen bei ihren Verwandten in Rom ein. Sie erzählte in erschütternder Weise, wie eines Nachts, nachdem ein anglo-amerikanisches Kommando diesen kleinen Ort in der Nähe Neapels besetzt hatte, zwei aus früheren Zeiten über beleumundete Männer aus einem Nachbarort, von denen der eine mehrere Jahre im Gefängnis gesessen hatte, in das Pfarrhaus eindringen.

Sie erwachte von einem lauten Wortwechsel und eilte ihrem Onkel zu Hilfe, von dem die Banditen die Kirchenhäufe, vor allem eine kostbare vergoldete Mantelkranz, verlangten, die der Priester längt in ein sicheres Versteck gebracht hatte. Als er sich weigerte, spien sie ihm ins Gesicht und schlugen unter wüsten Gotteslästerungen auf ihn ein. Sie warf sich dazwischen, empfang dabei jedoch einen Schieß, der sie bewußtlos machte. Nach ihrem Erwachen sah sie ihren Onkel mit zertrümmertem Schädel am Boden liegen. Der Schweiß war durchwühlt, auch ihre wenigen Habseligkeiten und der Familienschmutz fehlten.

Als sie zum Gemeindevorsteher ging, um dieses Verbrechen anzuzeigen, wurde sie nicht vorgelassen. Ein alter Diener flüsterte ihr zu, sie solle lieber das Weite suchen, denn der Posten des Gemeindevorstehers werde demnächst an einen solchen aus dem Neapeler Gefängnis befreiten Kommunisten vergeben werden. Darauf dachte sie ihr Bündel und verließ den Ort, der ihre Heimat gewesen war.

Weitere Opfer des bolschewistischen Bluterrors

Während aus dem Süden der Ostfront in ständig steigender Zahl Meldungen über immer neue Greuelthaten der Bolschewiken an Frauen und Kinder eintreffen, kommt aus Lettland die Nachricht von der Entdeckung weiterer bolschewistischer, an unschuldigen lettischen Menschen verübter Mordtaten aus dem Jahre 1941.

Im Verlaufe der fortgesetzten Suchaktion der lettischen landeseigenen Staatsanwaltschaft sind am Ragsel-See bei Riga vier Gräber gefunden worden, aus denen bisher dreizehn Leichen geborgen wurden. Da die unglücklichen Opfer jüdisch-bolschewistischer Mordgier aus dem Jahre 1941 schon völlig unkenntlich geworden sind, war die Identifizierung mit Schwierigkeiten verbunden. Trotzdem ist es der lettischen Staatsanwaltschaft gelungen, etwa die Hälfte der

Töten dem Namen nach festzustellen, da man in ihren Taschen bolschewistische Gerichtsurteile, Briefe und Quittungen fand. Unter den Leichen befindet sich die des von den Bolschewiken im September 1940 verhafteten und kurzlos verhafteten lettischen Generals Gohper, der in seinem Volke großes Ansehen genoss und als Führer der lettischen Wälfinder bekannt war.

Entsetzliches Bauernelend in Ägypten

Nach einer Meldung aus Beirut kommt die Malariaepidemie in Oberägypten nicht nur in Kenen und Assuan, sondern überall dort, wo sich Fellachen befinden, vor. In der Meldung wird das große Elend der ägyptischen Bauern geschildert, die ihre Erzeugnisse zu solchen niedrigen Preisen verkaufen müssen, daß sie dabei kaum das tägliche Brot für die nächsten Tage verdienen. Es wird darauf verwiesen, daß der Bauer in allen Ländern einen beträchtlichen Bestandteil des Nationalvermögens erarbeite. Dieser Bauer besitze in Ägypten infolge der unglaublichen britischen Miswirtschaft nicht das Allernötigste für seinen Unterhalt.

Moskau drängt auf Invasion

Zum ersten Male seit der Teheran-Konferenz veröffentlicht die Sowjetpresse wieder Aufforderungen an die Westmächte, nicht mehr länger mit der versprochenen Invasion zu warten, wobei daran erinnert wird, daß die Sowjets die ganze Zeit hindurch ihre Versprechungen gehalten hätten. Diese Aufforderungen, so heißt es in einer Moskauer Associated Press-Nachricht in „Stockholms Tidningen“, seien bezeichnend.

Die Banden verloren 70 952 Tote

Im Verlaufe der seit September vorigen Jahres durch Verbände des Heeres und der Waffen-SS aufgenommenen Säuberungsaktionen auf dem Balkan verloren die kommunistischen Banden bisher 70 592 Tote und 63 654 Gefangene. Davon lüftete die Banden allein im April 11 224 Tote und 4228 Gefangene ein.

Washington gibt Schiffsverluste zu

Wie Reuters aus Washington meldet, wurde dort amtlich bekanntgegeben, daß ein U.S.A.-Schiff mit 498 Angehörigen der U.S.A.-Streitkräfte an Bord im Mittelmeer durch Feindeinwirkung versenkt worden ist.